

Das Steril-Katgut-Kuhn Ein Jubiläum

Das Steril-Katgut-Kuhn. Ein Jubiläum.

1926

In diesen Tagen werden es 25 Jahre, daß die Gelatina sterilifata erfand.

Es wäre das an sich vielleicht nicht so bemerkenswert, obwohl auch die Verwendung der Gelatine zu Blutstillungszwecken im Frieden und im Kriege ihre Triumpfe feierte, wenn die Gelatine nicht die Mutter des Katguts in seiner jetzigen Gestalt und Herstellung wäre. Es wird vielleicht manchen Leser interessieren zu hören, wie das gekommen ist.

Zunächst wird er vielleicht den Kopf schütteln, wenn er hört, daß es kaum erst 25 Jahre her sind, daß man den Menschen bei Gelegenheit einer Blutstillung oder bei einer Operation noch kaltblütig tierische Stoffe einverlebte, welche Träger von lebenden Tetanuskeimen waren. Man wird zweifellos fragen, wie dies bei den schon damaligen Fortschritten auf dem Gebiete der Medizin und Chirurgie möglich gewesen ist.

Und doch waren noch solche Lücken im klinischen Arzneischatze möglich. Die Wege der klinischen Forschung sind eben verschlungen, und die Hintergründe der klinischen Tatsachen sind oft dunkel und verworren.

Es war im Sommer des Jahres 1901, als F. Kuhn, damals Leiter des Elisabeth-Krankenhauses in Cassel, folgende Beobachtungen machte:

Ein Kollege hatte ihm einen achtjährigen Jungen in das Krankenhaus eingeliefert, der nach einer Halsoperation eine schwere Nachblutung bekam und den behandelnden Arzt - infolge der Unstillbarkeit der Blutung - in sehr große Verlegenheit brachte.

In seiner Not griff der Arzt zu der damals bereits in Aufnahme gekommenen Behandlung mit Gelatine-Einspritzung, und zwar spritzte er die Gelatine unter die Haut in das obere Bein des Kindes. Die Blutung stand, aber dafür erkrankte der Junge mit Fieber und schweren Allgemeinercheinungen, sodaß er eben dringend in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Dasselbst konnte es auf Grund der weiteren Beobachtungen nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Zunahme der Erkrankung des Kindes mit der erfolgten Gelatine-Einspritzung in Zusammenhang stand; denn die Stelle der Einspritzung war stark angeschwollen, verfärbte sich mehr und mehr und ging auch noch andere Veränderungen ein. Gleichzeitig zeigten sich bei dem Jungen beginnende Erscheinungen von Wundstarrkrampf: Zuerst die bekannten Kieferkrämpfe und später auch die Steifigkeiten der Nacken- und Rückenmuskulatur. Zur definitiven Aufklärung des Sachverhaltes griff Kuhn natürlich zum Tierexperiment. Es mußte bewiesen werden, daß der Wundstarrkrampf an der eingespritzten Stelle vorhanden war. Es wurden daher 4 Kaninchen aus den Gewebe-